

DER STANDARD 4.12.2019, Peter Illitschko



Warum wird die Welt leiser, wenn Schnee liegt?

Im kommenden Winter wird es wieder schneien. Hier deshalb die Antworten auf ein paar Fragen von der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG).

WIE ENTSTEHT SCHNEE

Schnee und Regen entstehen auf dieselbe Art. Die meisten Regentropfen waren zunächst Schneeflocken. Lange glaubte man, dass Regentropfen durch das Zusammenkleben von kleineren Tröpfchen entstehen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entdeckten Forscher, dass Regentropfen fast immer zunächst Eiskristalle sind. Wasserdampf braucht kleine Teilchen wie Staub, um darauf einen Tropfen zu bilden. Eiskristalle sind noch wählerischer und akzeptieren nur bestimmte feste Formen. Weil in den Wolken nicht genug „Futter“

für alle ist, gibt es selbst bei Minusgraden noch flüssige Tropfen. Die Eiskristalle saugen die Wassertropfen also aus, so wachsen die Eiskristalle.

ES GIBT JA AUCH UNTERSCHIEDLICHE SCHNEEARTEN. WELCHE ZUM BEISPIEL?

Da gibt es unterschiedliche Kategorien: Man unterscheidet nach Alter (Neuschnee, Altschnee, Firn), nach Feuchtigkeit (Pulverschnee, Nassschnee) oder auch nach Farbe. Für die Lawinenkunde sind vor allem auch bestimmte Kombinationen von Schneearten interessant und wichtig.

WARUM IST DER SCHNEE WEISS, WENN ER FÄLLT?

Schneeflocken bestehen aus unterschiedlichen Eiskristallen mit vielen Flächen und Kanten, die in unterschiedliche Richtungen liegen. Diese wirken wie kleine Glasstücke und Spiegel und reflektieren und streuen das Licht aus der gesamten Umgebung zu unserem Auge. Da die Summe unterschiedlichster Lichtfarben Weiß ist, sieht Schnee für uns weiß aus.

WARUM WIRD ES LEISER, WENN SCHNEE LIEGT?

Harte Oberflächen, wie z. B. Hauswände oder Straßen, reflektieren einen großen Teil der Schallwellen. Eine Schneedecke ist eine sehr lockere Oberfläche mit viel Luft, deshalb wird hier ein Großteil der Schallwellen geschluckt.



TV AUSSEERLAND / IKARUS CC

Verschneites Bad Mitterndorf in der Steiermark

Kronen Zeitung 24.8.2020

JUGEND

Skispringen wurde ihr in die Wiege gelegt

Eine Eisenerzerin auf dem Weg zu einer großen Karriere.

Zarte 16 Jahre alt ist Lisa Hirner. Doch die Vita der Eisenerzerin liest sich schon wie die einer ganz Großen: Unter anderem zweimal Olympia-Gold bei den Jugendspielen oder zwei Bronzemedaljen bei der Junioren-WM holte die Kombiniereerin bereits.



Skispringerin Lisa Hirner

nicht zuschauen können. Mittlerweile fiebert sie aber richtig mit und unterstützt mich voll.“ Nach der Volksschule musste sie sich entscheiden, ob sie den Zweig Fußball oder Ski wählt, da sie auch am runden Leder Talent bewies. In der Skihauptschule hat sie dann ihre ersten Sprünge gemacht. „Angst habe ich am Balken sowieso nie gehabt.“ Und sie wusste gleich, dass es die richtige Entscheidung war. In ihrer

KEINE ANGST AM BALKEN

„Eigentlich wollte ich von klein auf Skispringerin werden. Mein Papa und mein Onkel waren Skispringer, daher war es daheim immer ein großes Thema. Dann wollte ich das auch ausprobieren“, denkt Lisa zurück. Doch nicht alle waren glücklich mit der Entscheidung. „Am Anfang hat es die Mama nicht unbedingt gewollt. Sie hat mir auch

Trainingsgruppe waren aber alle Kombiniere. „Dann musste ich mich entscheiden – schau ich ihnen beim Langlaufen zu oder mache ich mit“, grinst Lisa. Auch abseits des Schnees liebt sie das Adrenalin. „Ich gehe in meiner Freizeit gerne am Felsen klettern, segeln oder surfen – eigentlich alles, was mit Wassersport zu tun hat.“

KURZ & LEICHT

4



Kleine Schweinchen sind beliebte Glücksbringer.

Traditionen zu Silvester

Zum Jahreswechsel gibt es in Österreich viele Traditionen. Sehr beliebt ist das Bleigießen. Am Silvesterabend legt man kleine Figuren aus Blei in einen Löffel und hält sie über eine Kerze. Das geschmolzene Blei gießt man in kaltes Wasser. Es entsteht eine Figur, die etwas über das neue Jahr vorhersagen soll. Auch Glücksbringer haben zu Silvester Tradition. Man verschenkt sie an Freunde oder Verwandte. Schweinchen, Kleeblätter oder Rauchfangkehrer sollen Glück für das neue Jahr bringen. Die Figuren sind aus Plastik, selbstgemacht oder gebacken. Um Mitternacht tanzen viele gerne den Donauwalzer, mit dem man beschwingt ins Neue Jahr startet.



Die Krippe gehört zu den ältesten Symbolen für Weihnachten.

Die Krippenfreunde

Eine Krippe ist die Darstellung der Weihnachtsgeschichte mit Figuren. Krippen können aus verschiedenen Materialien hergestellt werden, meist sind sie aber aus Holz. Das Bauen und Aufstellen von Krippen hat in Österreich eine lange Tradition. In Tirol entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Vereine zur Pflege der Krippe. Seit 1953 gibt es den Verband der Krippenfreunde Österreichs. Ihre Aufgabe ist die Pflege des Krippenwesens, damit eine wichtige Tradition nicht verloren geht.

Draußen essen im Winter

Wenn die kalte Jahreszeit kommt, schließen die Restaurants und Cafés ihre Schanigärten und es gibt keine Möglichkeit mehr, draußen zu essen und zu trinken. In diesem Winter soll das in vielen österreichischen Städten anders sein. Wegen der Coronakrise dürfen die Wirte heuer ihre Gärten auch im Winter öffnen. Die Sitzmöbel können nach der Sperrstunde draußen stehen bleiben. Elektrische Heizstrahler sind erlaubt, Decken und heißer Tee sind aber die umweltfreundlichere Alternative.

23.11.2019

Gruselige Gestalten vertreiben den Winter

Die Zeit der Raunächte steht wieder bevor. Ab der Wintersonnenwende bis zum 6. Jänner sollen die Seelen der Verstorbenen, die vor dem Ende eines normalen Lebensalters verstorben sind, als „Wilde Jagd“ durch die Lüfte brausen.

Die dunklen und langen Nächte waren schon immer mit vielen Ängsten verbunden. Diese Zeit regte die Fantasie und die Kreativität an und führte dazu, dass an vielen Orten besondere Bräuche entwickelt wurden, wie zum Beispiel das Perchtenwesen. Mit ihrem schaurigen Aussehen wollen Perchten den kalten Winter verjagen, böse Dämonen und Unglück von Haus und Hof fernhalten und zur Vermehrung von Glück, Segen und Fruchtbarkeit beitragen.

VON SCHIACH- UND SCHÖNPERCHTEN

Die wichtigsten Raunächte sind die Thomasnacht oder Wintersonnenwende von 21. auf 22. Dezember, die Heilige Nacht von 24. auf 25. Dezember, Silvester am 31. Dezember und die Epiphaniasnacht von 5. auf 6. Jänner. Diese Nächte waren früher so von Furcht gekennzeichnet, dass man sie mit Fasten und Gebet verbrachte und sich nicht mehr aus dem Haus wagte, was in manchen Gegenden von „Perchten“ überwacht wurde. Der Percht oder die Percht steht für Kraft und Bedrohung, die von der Natur aus gehen kann. Weil das Wort „Percht“ auch „schön“ oder „glänzend“ bedeutet, gibt es nicht nur Schiachperchten, sondern auch Schönperchten, die bei Tage auftreten und Glück und Segen wünschen.



Zum Fürchten: Perchten wollen den kalten Winter verjagen.

EINE TRADITION, DIE BLEIBT

Heutzutage gibt es mehrere Perchtengruppen, die von Fans des alten Brauchs gegründet wurden. Die Schleißheimer Perchten etwa wollten 1997 den alten Brauch, der rund um Wels kaum noch gepflegt wurde, wiederbeleben. Weil es dem Verein wichtig war und ist, das Brauchtum möglichst ursprünglich an die Jugend weiterzugeben, wurde 2006 die Kinderperchtengruppe, die Schleißheimer Zotdawaschl, gegründet. Gewalt und Ausschreitungen rund um den Perchtenbrauch lehnen die Schleißheimer Perchten strikt ab, betont Obmann Thomas Haunschmid. Es geht um Brauchtumpflege und Unterhaltung.

„Es ist ein Ritt auf der Rasierklinge“

Berater Wolfgang Eltner sieht den Tourismus am Wendepunkt. Winterurlaub müsse künftig mehr sein als Skifahren.



Skifahren im Zillertal: Das Tal in Tirol gehört mit 542 Pistenkilometern und 180 Liften zu den größten Skigebieten Österreichs.

Unser Winter- und Sommertourismus feierte in den letzten Jahren Rekorde. Kann das trotz Corona so weitergehen? Oder bleibt kein Stein auf dem anderen?

Wolfgang Eltner: Diese Frage kann niemand seriös beantworten. Wir sind alle in der Hand des Schicksals, nicht nur in Österreich, sondern global.

Aber für den Winter müssen die Betriebe ja von irgendwelchen Annahmen ausgehen.

Wolfgang Eltner: Die Branche selber rechnet mit Umsatzeinbußen von 20 bis 30 Prozent. Doch die Hoteliers wissen, dass es auch mehr sein kann. Der erste Lockdown war ja gnädig mit uns, weil er fast genau zum Ende der Wintersaison begann und zeitgleich mit der Zwischensaison endete. Jetzt ist das anders. Die Wintertourismusorte wissen nicht, wie es weitergeht. Sie erschöpfen sich darin, dass sie sich Hygienemaßnahmen und Sanitärkonzepte überlegen. Aber das wird nicht reichen.

Gefragt sind demnach mehr Alternativen zum klassischen Winter-Alpinski-Angebot.

Wolfgang Eltner: Wir brauchen den klassischen Wintertourismus nach wie vor, wir brauchen die Seilbahnen und eine bestimmte Grundfrequenz. Aber wenn ich als Marketingverantwortlicher weiß, dass heuer 30 Prozent weniger Gäste kommen, dann muss ich Alternativen suchen. Wenn ich weiß, dass nur 18 Prozent der Deutschen überhaupt Ski fahren, dann habe ich einen Markt von 82 Prozent, die nicht Ski fahren, die aber im Winter

vielleicht auch gerne urlauben möchten. Und dann muss ich überlegen: Wie sind meine Winterwanderwege, meine Loipen beieinander, wie ist mein Skitourenangebot, mein Brauchtumsangebot, meine Kulinarik? Und dann mache ich ein Alternativ-Winterpaket für diese Gästegruppe.

Wird es im Winter überhaupt das gewohnte Après-Ski geben?

Wolfgang Eltner: Nein, das wird so nicht mehr gehen. Aber als Betrieb, der normalerweise ein Après-Ski mit 200 Leuten macht, muss ich mir halt etwas überlegen. Vielleicht muss man alles nach draußen verlagern und Stehpulte und hundert Fackeln aufstellen. Die Menschen sind ja kreativ.

Kann man sich überhaupt davor schützen, zum nächsten Corona-Hotspot zu werden?

Wolfgang Eltner: Es ist wichtig, der Wahrheit ins Auge zu schauen. Die lautet: Es ist ein Ritt auf der Rasierklinge. Niemand kann heute sagen, wo die Krankheit als Nächstes ausbricht – kein Hotel, kein Ort, keine Region. Niemand ist davor gefeit, denn das ist vielen Zufälligkeiten unterworfen. Auch wenn das Risiko in Österreich durch rechtzeitige restriktive Maßnahmen gottlob minimiert ist, muss sich jeder mit dem Thema Gäste-Sicherheit offensiv auseinandersetzen. Dabei gilt: besser zu viel als zu wenig. Im Urlaub geht es auch ums Wohlfühlen. Das ist ja einigermassen in Gefahr, wenn ständig die Möglichkeit einer Ansteckung im Hintergrund lauert.

Die Presse

29.2.2020, Anja Wagner

OÖNachrichten
www.nachrichten.at

28.8.2020

Dietmar Mascher



TIROL WERBUNG | JEAN PAUL BARDELOT

Auf winterfesten Rastplätzen kann man die traumhaften Ausblicke auf die Bergwelt genießen.

Ruheplatz statt Rummelplatz

Das urige Kartitsch in Osttirol ist Österreichs erstes Winterwanderdorf. Neun Wege führen durch die verschneite Winterlandschaft.

Wer morgens direkt vom Hotel Schöne Aussicht in Kartitsch aufbricht, hat eine ebensolche und noch dazu herrliche Ruhe im verschneiten Wald des Hollbrucker Tals. So anmutig, dass man kaum sprechen möchte. Jan Salcher muss es dennoch: Der Bergwanderführer und Nationalpark-Ranger erklärt direkt neben einem der präparierten Wanderwege, wie Oberflächenreif entsteht und wie er genau aussieht.

Kartitsch im Tiroler Gailtal ist seit 2018 Österreichs erstes zertifiziertes Winterwanderdorf – ein authentisches Bergsteigerdorf auf 1.356 Metern Höhe und damit optimale Basis für Winterwanderungen. Um den Rundblick auf die Lienzer Dolomiten und die Karnischen Alpen bis nach Italien zu genießen, müssen durch die Ausgangslage gar nicht so viel Höhenmeter bewältigt werden. Neun stets gewartete und geräumte Wanderrouten sind mit pinkfarbenen Schildern markiert. Durch geschickt angelegte Verbindungswege lassen sie sich unterschiedlich kombinieren. So kommt man auf Gehzeiten zwischen 45 Minuten und fünf Stunden – Luft nach oben ist immer. Auf den offiziellen Winterwanderwegen bewegt man sich im lawinensicheren Gelände. Mit Bergschuhen mit griffiger Sohle lässt es sich fein gehen. Für einige Stellen, die angefroren sein können, empfiehlt Salcher Snowspikes in den Rucksack zu packen.

ZUM ABSCHLUSS SCHLIPFKRAPFEN

Winterwandern ist eine sanfte Alternative zu überfüllten Skipisten, ohne Vorkenntnisse oder technisches Know-how erleben Winterwanderer den Schnee von seiner besten Seite. Das naturnahe Konzept wurde unlängst mit dem „Tirol Touristica

Award“ ausgezeichnet. Begleitet wird der Wanderer von einem steten Wechsel aus sonnigen und schattigen Etappen. Wer mit einem Guide wie Jan unterwegs ist, sieht allerdings wesentlich mehr: Flechten, Zapfen, Baumnadeln, Tierspuren. Botanisch und zoologisch ausgebildet lenkt er Blick, Nase und Ohren in die jeweils richtige Richtung.



ÖSTERREICH WERBUNG | ROBERT MAYBACH

Die Osttiroler Schlipfkrapfen sind mit Kartoffeln, Kräutern und Gewürzen gefüllt.

Zurück im Hotel Schöne Aussicht direkt neben der hübschen Hollbrucker Wallfahrtskirche dürfen sich Wanderer auf die Kochkünste der Familie Bodner freuen. Schlipfkrapfen isst man in Osttirol gern und oft, auch ein passendes Getränk findet sich bei Bodners immer: Das 1683 erbaute Haus besitzt sogar eine Ausschankbewilligung von Maria Theresia. Mit Aussicht auf den Dorfberg und einem satten, zufriedenen Gefühl lässt sich so ein Winterwandertag gut beenden.

Pepi Fischer: Chef mit Ecken und (Stahl-)Kanten

Josef Fischer, Eigentümer der Fischer Sports GmbH, ist im Alter von 90 Jahren gestorben.

Es gibt nur wenige oberösterreichische Unternehmer, die weltweit bekannt und geachtet waren. Josef „Pepi“ Fischer zählt mit Sicherheit dazu. Er war schon vor Jahrzehnten eine Legende, nicht zuletzt wegen seines Einfallsreichtums und seines Auftretens. Wenige Tage vor seinem 91. Geburtstag ist der Innviertler am Mittwoch verstorben. Es waren zwei Metalle, die dem Tischler Pepi Fischer den Erfolg brachten. Der Tüftler schaffte es, über Vulkanisierung Stahlkanten auf Aluskiern zu befestigen und damit so schnelle und damit so schnelle wie stabile Bretteln zu erzeugen, mit denen unter anderem Franz Klammer zu seinem Olympiasieg 1976 fuhr. Schon 1964 hatte es ihm Egon Zimmermann ebenfalls in Innsbruck vorgemacht. Fischer bezeichnete dies als den größten Glücksmoment seiner unternehmerischen Laufbahn.



MAYR E. | WIRTSCHAFTSBLATT | PICTURESK.COM

Josef Fischer war Chef der einst größten Skifabrik Österreichs.

Josef „Pepi“ Fischer wurde 1929 geboren und übernahm nach dem Tod des Vaters mit seiner Schwester Selma Sturmberger mit 30 Jahren die familieneigene Wagnerei, in der Ski, Rodeln und Leiterwagen hergestellt wurden. Aus dieser Wagnerei machten die Geschwister einen der wichtigsten Skihersteller der Welt, der im nordischen Bereich nach wie vor Weltmarktführer ist. Mit seinem kongenialen Partner Ernest Simharl baute Fischer die einst größte Skifabrik mit 1.000 Mitarbeitern im Innviertel. Die Gabe, unterschiedliche Materialien miteinander zu verbinden, machte Fischer über die Skiindustrie hinaus zu einem gefragten Unternehmer. Aus dem Unternehmen heraus wurde etwa der Flugzeugzulieferer FACC gegründet (das F in FACC steht für Fischer).

1973 übernahm Fischer den Rieder Strumpf- und Strickwarenhersteller Löffler und wandelte ihn in einen Hersteller hochwertiger Sportbekleidung um. Bruno Obermayer, der viele Jahre lang die operative Führung von Löffler innehatte, sagte im Vorjahr zu den OÖ Nachrichten: „Er war immer ein sozialer Mensch und ein Tüftler.“

Stets auf die Weiterentwicklung von Technologie fokussiert, erkannte der leutselige Fischer aber auch früh die Bedeutung des Marketings für seine Branche und zelebrierte die Marke nicht nur in den Skiorten. Vor 30 Jahren zog er sich aus dem operativen Geschäft zurück, blieb aber noch weitere 13 Jahre Aufsichtsratschef. 2007 verabschiedete er sich endgültig aus dem Wirtschaftsleben.